

Krisen und Krisengerede: Sind die Medien schuld?

Vortrag Jahrestagung PASS Consulting Group
Würzburg, 12. April 2002

Gerald Mackenthun (Berlin)

Anrede,

Dank für Gelegenheit, bei Jahrestagung der PASS Consulting Group Vortrag halten zu dürfen, neben so bekannten und bedeutenden Referenten

Dank an Herrn Rinnecker,
Dank an Frau Bredfeldt

Ich wurde eingeladen, weil Herr Rinnecker auf das Buch "Die Panik-Macher" gestoßen war, das ihm offenbar aus dem Herzen sprach.

Folie 1 Titelbild "Die Panik-Macher"

Es ist eine Abrechnung mit den Panik-Machern von "Monitor" und "Plusminus", "Öko-Test" und "Spiegel", BUND, Greenpeace und die Grünen, die uns winzigste Risiken als gigantisch und gefährlich verkaufen wollen.

- erschienen im Oktober 2001,
- geschrieben zusammen mit Walter Krämer

Dieses Buch entstand auch mit auf Basis der vielfältigen Erfahrungen, die ich als Journalist bei *dpa* mit Risiken sammeln konnte und musste.

Folie 2 "Unsere tägliche Katastrophe gib uns heute"

Es vergeht kaum eine Woche, in der nicht vor irgendeinem Risiko gewarnt, irgendeine Forderung nach Verschärfung von Grenz- und Richtwerten erhoben oder irgendein Umweltskandal angeprangert wird.

Ich bitte vorab um Entschuldigung, dass ich nichts werde beitragen können zur Frage *wirtschaftlicher* Risiken oder Krisen - meine Arbeitsgebiete sind seit über zehn Jahren Gesundheit, Umwelt und Wissenschaft.

Ich möchte Ihnen anhand meiner Erfahrung erläutern, wie Medien arbeiten und wie sie unser aller Weltbild gerade auch in dem beeinflussen, was wir für gefährlich und was wir für harmlos halten.

Wie wird heute über Umwelt berichtet? In Form von Risiken! Hier zwei Beispiele aus der täglichen Lektüre:

Folie 2 a Terrorangriff auf ein Kernkraftwerk

Folie 2 b Die unsichtbaren Felder des Unbehagens

Sie erinnern sich vielleicht an das Buch *Die Risikogesellschaft* (1986) des Soziologen Ulrich Beck. Beck hatte einen entscheidenden Anteil daran, die Objektivität der Fachleute anzuzweifeln und den Apokalyptikern aller Lager mehr Gewicht zu geben.

Folie 3 Becks "Risikogesellschaft" 1986

„Risikogesellschaft“ in der Definition von Beck beschreibt ein durch Großtechniken deformiertes Gemeinwesen, in welchem Großtechniken unbeherrschbar werden und ein umfassendes Unsicherheitsgefühl zur dominierenden Kraft wird. Das Buch ist gemünzt auf die Katastrophe von Tschernobyl und andere Großunglücke.

"Risikogesellschaft" meint ein enorm gesteigertes Katastrophenpotenzial sowie die Unumkehrbarkeit und die Globalität der Schäden.

Angenommen wird, dass bestimmte Unfälle, Krisen oder Katastrophen unser aller Leben zunehmend gefährden, dass weltweit die industrielle Verschmutzung und Vergiftung von Luft, Wasser und Nahrungsmittel zunehmen und dass damit einher geht ein allgemeines Siechtum und Sterben von Pflanzen, Tier und Mensch. "Morituri te salutant," wie die alten Römer sagten.

Das Seltsame ist nur: den Todgeweihten geht es immer besser.

Walter Krämer und ich behaupten und belegen:

Folie 4 Thesen

- Die Umwelt auf unserem Kontinent wird immer sauberer
- Die Menschen in der westlichen Welt leben immer länger
- Weitere Anstrengungen national und international werden Risiken weiter minimieren

- Wir leben nicht in einer "Risiko-Gesellschaft", wie Ulrich Beck meint, sondern in einer sicheren Gesellschaft, die sich als puren Luxus eine immer größere Risikoangst leistet.
- Wir wenden uns nicht gegen Angst an sich, das wäre ja verfehlt, sondern gegen unbegründete Angst.

Karikatur Risks / Benefits

- Wir plädieren für eine rationale Risiko-Einschätzung, die Risiken in ihrer Gefährlichkeit realistisch einordnet und die die Chancen mitbedenkt
- Wir müssen natürlich wachsam sein, aber Augenmaß bewahren (so wie die Dame auf dieser Karikatur).

Ich möchte das anhand von Beispielen für Risiko-Bewertungen erläutern.

1. Beispiel: Krebs in Deutschland!

Alle haben Angst davor. Viele meinen, die Krebshäufigkeit nimmt zu, vor allem wegen Luftverschmutzung sowie krebserregenden Stoffen am Arbeitsplatz, in der Wohnung und in Lebensmitteln.

Folie 5 Tabelle Krebsinzidenzschätzung RKI

Entgegen einer weit verbreiteten Ansicht nimmt die Häufigkeit von Krebserkrankungen in Deutschland und Europa nicht oder kaum zu, wie aus den Zahlenreihen des Robert-Koch-Instituts (RKI) Berlin ersichtlich.

In einer weiteren RKI-Grafik springt der Trend unmittelbar ins Auge:

Folie 6 Grafik Trends der Inzidenz und Mortalität

Die Mortalität sinkt sogar leicht. Der Grund liegt in Verbesserungen bei Krebsprävention und –therapie.

Der Grund für eine leichte Steigerung in der Inzidenz liegt vermutlich in der Tatsache begründet, dass die Inzidenz anderer Krankheiten, insbesondere Herz-Kreislauf-Krankheiten zurückgeht. Da die Summe aller Todesursachen immer 100 Prozent ist, wirkt sich ein Rückgang in der Inzidenz einer Erkrankungsgruppe als Zunahme der Inzidenz einer anderen Erkrankungsgruppe aus. Es hat also keinen Sinn, das Absteigen einer Erkrankungsart zu bedauern, wenn nicht gleichzeitig gesagt wird, welche andere Erkrankung dafür zurückgeht.

Zweites Beispiel:

Es wird oftmals eine Technikfeindlichkeit der Deutschen beklagt, tatsächlich sind m.E. derzeit nur drei bis vier Technikfelder wirklich umstritten: an erster Stelle die Kernenergie, ferner die landwirtschaftliche Gentechnik und einige neue Möglichkeiten der medizinischen genetischen Diagnostik und der Perinatalmedizin (Präimplantationsdiagnostik, Klonen). Widerstand gegen weitere Großtechniken erhebt sich nur dort, wo (bei eigenem kräftigen Gebrauch) die Nachbarschaft tangiert ist: beim Bau neuer Bahn- und Autobahntrassen, bei der Vergrößerung von Flughäfen und beim Bau von Müllverwertungsanlagen und neuerdings gegen Mobiltelefonie.

Bleiben wir einen Augenblick bei Tschernobyl und der Kerntechnik, jener Technik, um die es einen beispiellosen Kampf gegeben hat. Mit ausdrücklichem Hinweis auf Tschernobyl wurde in Deutschland der Ausstieg aus der Kernenergie beschlossen und durchgesetzt. Wie gefährlich war und ist Tschernobyl wirklich?

Folie 7 Wie gefährlich war/ist Tschernobyl?

Schauen wir uns zunächst an, was für Prognosen zu dem GAU in der Ukraine gemacht wurden:

Greenpeace-Hochrechnungen BRD: 7000 zusätzliche Schilddrüsenkrebserkrankungen in der Bundesrepublik

Greenpeace: 66.000 Fälle von Schilddrüsenkrebs in Weißrussland

Jens Scheer, Physikalisches Institut der Uni Bremen: 30 000 zusätzliche Krebstote pro Jahr in der BRD = + 15 %

Strahlenmediziner Lengfelder (München): 25.000 zusätzliche Tote in 10 Jahren

Was passierte tatsächlich?

Folie 8 Wie gefährlich war/ist Tschernobyl? (2)

Internat. Experten 1996: unter den 600.000 bis 800.000 Liquidatoren

- 3 Soforttote
- 28 Strahlentote unmittelbar
- 14 Tote in den ersten 10 Jahren danach.

Gesichert ist: Über 1000 Fälle von Schilddrüsenkrebs in den ersten 15 Jahren unter 3 Mio. Kindern, auch in weniger belasteten Gebieten.

Umstritten ist: Krebshäufigkeit allgemein stieg um 25 bis 40 Prozent (Büro der UN für die Koordination Humanitärer Angelegenheiten (UCHA) 2000).

Diese Wirkungen dürfen auf keinen Fall heruntergespielt werden. Sie stehen aber im krassen Gegensatz zu den apokalyptischen Weissagungen aufgeregter Experten und im krassen Gegensatz zu früheren Schadensberechnungen:

3400 Tote, 43 000 Verstrahlte (Brookhaven 1956/57)

45 000 Tote bei 100%-GAU (Brookhaven 1965)

3300 Tote, 45 000 zus. Krebstote (Rasmussen 1975)

17 000 Tote, 110 000 Spättote (Dt. Risikostudie Kernkraftwerke 1979)

Das, was dann in Tschernobyl tatsächlich passierte, lag um Größenordnungen *unter* den Prognosen.

Die Wirkung der Tschernobyl-Katastrophe auf die Bundesrepublik war vergleichsweise unbedeutend. Das konnte auch nicht anders sein, weil der radioaktive Niederschlag über Deutschland minimal war, wie folgender Vergleich zeigt:

Folie 9 Radioaktive Belastung in der BRD

Überhaupt ist die Kernenergie – was von breiten Bevölkerungskreisen und den Grünen ignoriert wird – eine relativ sichere und saubere Energieform.

Prof. Alfred Voß von der Universität Stuttgart (Institut für Energiewirtschaft und Rationelle Energieanwendung) hat die Gesundheitsrisiken von Stromerzeugungssystemen visualisiert. Am

Ende einer sehr komplexen Berechnung, die ich hier nicht erläutern kann, kommt folgendes Bild heraus¹:

Folie 10 YOLL = verlorene Lebensjahre pro Terawattstunden

Die Folie zeigt die verlorenen Lebensjahre pro Terawattstunden durch Erkrankungen und vorzeitigen Tod. Berechnet wurden die aus Emissionen resultierenden Gesundheitsbeeinträchtigungen sowie die Gefahren einschließlich Verletzungen, tödlichen Unfällen und radioaktive Verseuchung bei Brennstoffbereitstellung und Betrieb.

In diese Berechnung flossen ein

- der Bau der jeweiligen Stromkraftwerke
- die Brennstoffbereitstellung
- der Normalbetrieb über mehrere Jahrzehnte
- sowie Abriss und Entsorgung der Kraftwerke.

Die gleichen Berechnungen für Umweltschäden (Treibhausgas effekte und Kontaminierung z.B. durch Tankerunfälle) ergeben eine ähnlich günstige Bilanz für die Kernenergie.

Das Paul Scherrer-Institut in Villingen, ein Schweizer Grundlagenforschungsinstitut, hat historische Unfalldaten für die Jahre 1945 bis 2000 weltweit für fossile Energieträger sowie für Wasserkraft ausgewertet und eine Sicherheitsanalyse (PSA) für Stromerzeugungsarten einschließlich Kernenergie vorgenommen².

Folie 12 Vergleich von Todesfällen, Verletzten und Evakuierten

¹ Voß, Alfred: Liberalisierung und nachhaltige Energieversorgung: Perspektiven der Kernenergie und der erneuerbaren Energien. ILK-Symposium „Chancen und Risiken der Kernenergie“ Baden-Baden, 26./27. April 2001. <http://www.ier.uni-stuttgart.de/publikationen/VortragBaden-Baden/LiberalisierungBaden-Baden26042001.pdf>

² ² Energy-related Severe Accidents Database (Ensad) on recorded accidents in the energy sector, hrsg. vom Paul Scherrer-Institut (PSI) Villingen/Schweiz. Siehe <http://www.energie-fakten.de/pdf/schwere-unfaelle.pdf>

Die Folie zeigt einen Vergleich von Todesfällen, Verletzten und Evakuierten pro erzeugten Gigawattstunden pro Jahr. Die Kernenergie fällt dabei durchaus nicht aus dem Rahmen, und das trotz Tschernobyl.

Drittes und letztes Beispiel: der so genannte Lipobay-Skandal.

Folie 13 Wettlauf mit dem Tod

Folie 13a Vorsicht Nebenwirkungen!

Sie erinnern sich: der Cholesterinsenker Lipobay/Baycol von Bayer AG wurde am 8. August 2001 vom Markt genommen. 52 Tote weltweit – über 1000 weitere Fälle schwerer Wechsel- und Nebenwirkungen (Muskelschwund). Es entstand der Eindruck, dass skrupellose Manager ihren Gewinn auf Kosten unschuldiger Kranker maximieren wollten.

Es war fast nicht in die Köpfe zu bekommen, was Experten geläufig ist:

- Erstens: Nebenwirkungen sind unvermeidlich bei wirksamen Medikamenten. Die Schwere der Nebenwirkungen muss abgewogen werden gegen die Schwere der Krankheit. Bei Lipobay-Konsumenten handelte es sich immerhin um Menschen mit erhöhtem Herzinfarkt- und Schlaganfallrisiko.

- Zweitens: Um ein Medikament zugelassen zu bekommen, muss der Nutzen nachweisbar größer sein als der Schaden durch Nebenwirkungen.

Das Nutzen-Schaden-Verhältnis lässt sich in etwa angeben.

Angenommen, die 52 starben wegen des Medikaments zehn Jahre vor ihrem "natürlichen" Ende, so sind kumuliert 520 Lebensjahre zu betrauern.

Angenommen ferner, den sechs Millionen Nutzern verschaffte Lipobay/Baycol ein zusätzliches Lebensjahr, so stehen 520 verlorene Lebensjahre 6 000 000 gewonnenen Lebensjahren gegenüber. Anders gesagt, der Nutzen von Lipobay/Baycol übertrifft das Risiko um etwa das 115 000-fache.

- Drittens: Der inzwischen emeritierte Medizinstatistiker Prof. Klaus Heilmann aus München hatte einmal Nutzen und Risiken von Arzneimitteln berechnet. Demnach bringt ein Verzicht auf alle Medikamente eine Steigerung der \emptyset -Lebenserwartung um 37 Minuten.

Frühzeitiger Tod durch nicht behandelte Krankheiten hingegen verkürzen die durchschnittliche Lebenserwartung um 15 Jahre.

Seltene Nebenwirkungen sind erst in der breiten Anwendung und erst nach Jahren feststellbar. Das hängt nicht mit der Ruchlosigkeit der Pharmaindustrie zusammen, sondern mit statistischen Gesetzmäßigkeiten. Selbst durch sehr große klinische Prüfungen, die vereinzelt bis zu 20 000 Patienten umfassen, können keine Nebenwirkungen erfasst werden, die seltener als 1 : 3000 auftreten. Tödliche Nebenwirkungen treten aber erst ab 1 : 10.000 bis 1 : 100.000 auf. Aus diesem statistischen Gesetz machten viele Journalisten einen "Pharma-Skandal".

Soweit die Beispiele. Man könnte Dutzende davon bringen. Immer geht es darum, minimale Risiken als lebensbedrohend darzustellen. Wo wird die Mücke zum Elefanten gemacht? In den Medien, genauer gesagt, in einigen bestimmten Medien und in einigen bestimmten Organisationen. Wenn sich Bürger über das Ozonloch oder über die Hersteller von Silikon-Brustimplantaten erregen, sind Medien ihre erste Informationsquelle. Medien bestimmen in hohem Umfang mit, was die Menschen über Agrar-Biotechnologie und Lebensmittelsicherheit, über Krebsgefahr und Kerntechnik wissen, und was sie davon zu halten haben.

Medien versuchen immer wieder, ihren Konsumenten Angst einzujagen. Nicht, weil eine wirkliche Gefahr droht - vielmehr müssen die Quote und der Erregungspegel stimmen. Geradezu heimtückisch schleicht sich so in die Köpfe der Bevölkerung das Bild einer verseuchten Umwelt, einer skrupellosen Industrie und von unfähigen Politikern ein. Das Misstrauen gegen "die Industrie", "die Politiker" und übrigens auch "die Medien" ist enorm angewachsen.

Warum ist das so? Welche üble Rolle spielen da die Medien?

Dazu ein kurzer Blick auf die allgemeine Medienentwicklung:

Folie 14 Die Rolle der Medien

Die deutsche Publizistik hatte 1949 den Auftrag erhalten, nicht nur zu unterhalten und die Zeit zu vertreiben, sondern zu informieren und zu bilden, politisch aufzuklären und gesellschaftlich zu integrieren. Seit mit dem Kommerz-TV die Konkurrenz der Programmanbieter auch über Deutschland kam, sind Medienmacher notorischem Konkurrenzdruck ausgesetzt. Das von der CDU/CSU gewollte duale System (von öffentlich-rechtlichen und privaten Sendern) brachte jedoch keine Steigerung der Qualität mit sich, vielmehr ein Übermaß an leichter Kost. Seither ist das Klima der Berichterstattung von einer aggressiven Nervosität des Konkurrenzgerangels geprägt. Der Konkurrenzdruck verführt dazu, immer aufdringlicher, immer unbarmherziger zu schreiben, und gleichzeitig immer oberflächlicher, immer trivialer, immer schlampiger.

Die Konkurrenz des Marktes, der Kampf um die Werbeeinnahmen, hat verschiedene Konsequenzen. Die eine ist der Drang, spannende Unterhaltung auch dort zu liefern, wo sie nicht hingehört. Die zweite ist der Zwang zur Kürze, weil der Zuschauer und der Leser sonst angeblich anfängt, sich zu langweilen. Damit wird eines der alten Kriterien des guten Journalismus geopfert: die Vollständigkeit, das heißt die Verbreitung *aller* Informationen, die für eine vernünftige Einschätzung einer Tatsache nötig sind.

Das Wort von der Bewusstseinsindustrie, das die kritische Frankfurter Schule für die Medien erfand, scheint heute fast schon antiquiert. Eher hat man den Eindruck, die Medien in ihrer geballten Präsenz hätten es darauf abgesehen, das Bewusstsein bei den Konsumenten auszuschalten. Immer mehr Signale tragen immer weniger Bedeutung. Interessiert es wirklich noch, was Fakten, was Fiktionen sind?

Unvermeidliche Fehler großer Behörden werden zu Skandalen, nie ganz herstellbare Eindeutigkeit der Kommunikation zu Kontroversen und Streitereien, noch nicht veröffentlichte Überlegungen zu "Geheimpapieren", Verschleierversuchen, gar Verschwörungen.

Der homogene Brei aus Werbung und seichter Unterhaltung steht nicht im Widerspruch zu der Manie von Journalisten, an anderer Stelle und bei anderer Gelegenheit immer gnadenloser zuzuschlagen. Medien produzieren Zyniker, die den Politikern, Wissenschaftlern und Industrie-Fachleuten jede Gemeinheit um der Macht und des Profits willen zutrauen.

Gerade bei zugespitzten Krisen wird die Berichterstattung durch kommerzielle, medieninterne Überlegungen zu Einschaltquoten und Auflagenziffern überlagert; bei einem Skandal ist kaum noch zu unterscheiden, ob es sich um eine reale Krise oder eine Krise des Journalismus handelt.

Immer schafft es ein Großteil der Medien, mehr oder weniger weit an den Fakten vorbei zu schreiben. Jede andere Branche, die so konstant gegen die einfachsten Regeln ihres Handwerks verstoßen würde, wäre einer kreischenden Medienkampagne ausgesetzt.

Zwischen den 60er und 80er Jahren hat die westdeutsche Bevölkerung erheblich an Vertrauen in die Technik verloren, geht aus mehreren bundesdeutschen Studien hervor, und jedes mal stellte sich die Frage, ob nicht die Medien daran Schuld seien.

Die Technikakzeptanz war 1982/83 am schwächsten ausgeprägt und stieg danach wieder leicht an, ohne jedoch an die optimistische Sicht in den 60er Jahren heranzureichen, ermittelte das Institut für Demoskopie Allensbach.

Hans Mathias Kepplinger und das Institut für Publizistik der Universität Mainz haben die führenden meinungsbildenden Tageszeitungen in der Bundesrepublik in ihrer Berichterstattung über Technik zwischen 1965 und 1986 verfolgt.

Das Ergebnis der quantitativen Inhaltsanalyse erbrachte, dass ab Mitte der 70er Jahre immer intensiver und immer kritischer über Technik und ihre Folgen in den Medien berichtet wurde. Besonders negativ war die Darstellung der Energie- und der Chemietechniken. Mit einer Zeitverzögerung von zwei Jahren folgte der Meinungsumschwung in der Bevölkerung.

Walter Krämer und ich behaupten, dass Journalismus bei der Darstellung und Einordnung von Risiken weniger leistungsfähig ist als Wissenschaft, dies aber nicht sein müsste. Wir sind mit Kepplinger einer Meinung, dass Massenmedien versuchen sollten, der Realität wenigstens einigermaßen gerecht zu werden und nicht völlig an ihr vorbei zu schreiben.

Medien glauben, mit absichtlich aufgeregten, übertriebenen Geschichten die Bedürfnisse der Leser zu befriedigen.

Tatsächlich aber ködern sie die Leser nur. Das ist ein Unterschied. Es ist der Unterschied zwischen einer Berichterstattung nach den Kriterien der Aufklärung, des Abwägens und des neutralen Informierens und denen eines

Quotenjournalismus, der mit Absicht künstliche Aufregtheit und Empörung erzeugt.

Kommerzieller Erfolg und der immer wieder vorgenommene Versuch der Hysterisierung sind zwei Seiten einer Medaille.

"Eine ungebremste und unkontrollierte Flut von Umweltnachrichten, die keine Chance zur Unterscheidung zwischen richtig und falsch, ausgewogen und verzerrt läßt, erzeugt zwangsläufig Massenängste bis hin zur kollektiven Hysterie." Das sagte Hans Hoffmeister, früherer Direktor des Instituts für Sozialmedizin des aufgelösten Bundesgesundheitsamtes.

Treiben die Medien die Deutschen in die Hysterie?

Folie 15 Titelblatt "Spiegel" Nr. 49/04.12.2000

Im Dezember 2000 zeigt der *Spiegel* auf seinem Titelbild das Gesicht einer jungen Frau mit weit aufgerissenen Augen, den Mund von einem Entsetzensschrei verzerrt. Quer darüber prangt in dicken Lettern nicht eine Frage, sondern eine Feststellung: "Die hysterische Republik": Ist das Essen vergiftet, haben Neonazis einen kleinen Jungen ertränkt, übernehmen Rechtsradikale die Macht auf der Straße, werden wir durch BSE eines grausamen Todes sterben?

Folie 16 Die hysterische Republik

Das Nachrichtenmagazin mühte sich ab, einen speziell deutschen Hang zur Erregtheit zu konstruieren. Doch hat das Nachrichtenmagazin recht? Ist "die Mehrheit der Bevölkerung" wirklich so orientierungslos und hysterisch, wie der *Spiegel* sie machen möchte?

Koautor Walter Krämer und ich sind an diesem Punkt unterschiedlicher Auffassung. Während er meint, die Deutschen seien ganz besondere Angsthasen, zeigt ein Blick über die Grenzen meines Erachtens, dass andere Nationen keineswegs psychisch anders gelagert sind.

Französische Bauern sind durchaus bereit, mit Straßenschlachten Agrarimporte zu verhindern, und Millionen Briten betrauertem zum Erstaunen der Weltöffentlichkeit den Tod von Lady Diana.

Es gibt auch vernünftige, kühl rechnende Deutsche. Als vor einigen Jahren so genannte "Giftbeutel" an Hollands und Deutschlands Küste angeschwemmt wurden (es handelte sich um verpackte Pflanzenschutzmittel), wurde behördlicherseits der Strand gesperrt. Ein Urlauber setzte sich über das Verbot hinweg mit den Worten "Ich werde schon nicht krank werden, wenn ich an den Beuteln vorbeigehe." Als im Juni 1998 der ICE namens Wilhelm Conrad Röntgen in Eschede entgleiste, wurde Reporter losgeschickt, um Bahnkunden nach ihrer Angst zu fragen. "Warum sollte ich Angst haben", sagte einer, "es war ja nicht mein Zug, der verunglückte."

Der *Spiegel* sieht nur "die Politik in Verunsicherung und Orientierungslosigkeit" versinken, dabei stecken die Medien bis zum Hals im gleichen Sumpf, der *Spiegel* mitten drin. Es war ein meisterliches Schurkenstück des Hamburger Magazins, jene Hysterie zu geißeln, die sie selbst jede Woche aufs neue kräftig schürt und an der sie mitverdient.

Die Hysterie ist mit Sicherheit nicht tot. Sie trägt neue Namen wie Chronisches Müdigkeitssyndrom, Golfkriegssyndrom, wiedergewonnene Erinnerung, multiple Persönlichkeit, Multiple Chemical Sensitivity (MCS), Minimale Cerebrale Dysfunktion (MCD), Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom oder Sick Building Syndrom.

Nicht nur in Deutschland tritt in den Arztpraxen ein neuer Patiententypus auf, der eingebildete Umweltkranke. Sie klagen über chronische Müdigkeit, Kopfschmerzen und Depressionen und führen das auf ein vermutetes Umweltgift zurück. Manchmal gelingt es umweltmedizinischen Beratungsstellen, einen giftigen Einfluss wie Lösungsmittel oder Benzol auszumachen. Immer häufiger aber leidet der Patient an Umweltangst, an einer "Chemophobie" und anderen übertriebenen Reaktionen. Doch kaum etwas von dem, was die Bevölkerung für krankmachend hält, macht auch wirklich krank. Von vielen Experten werden überzogene Presseberichte über tatsächliche oder vermeintliche Umweltskandale als Ursache des Leidens angesehen.

Die Ursache der gesundheitlichen Störung liegt im Patienten selbst, nicht in der Umwelt, der Störfall ereignet sich nur zu oft einzig im Kopf.

Deshalb gefragt: Wie weit verbreitet ist Hysterie wirklich? Genaue Zahlen fehlen, aber die Größenordnung lässt sich in etwa abschätzen:

Generalisierte Angststörung: 3,1 %

Panik: 5,1 % d.Bevoök.

spezielle Phobien: 8,8 % d.Bevoök.

(jeweils 12-Monats-Prävalenz)

Quecksilber-Allergiker: 0,1 % der Bevölkerung (geschätzt)

Wenn wir probeweise annehmen, dass dreimal mehr, also 0,3 % der Bevölkerung glauben, Quecksilber mache sie krank, dann muss in umweltmedizinischen Ambulanzen bei zwei Drittel der Quecksilber-Vergifteten eine psychiatrische Störung diagnostiziert werden.

Ein Großteil der Medien arbeitet mit ihrer überheizten Berichterstattung gegen jede ruhige Betrachtung und Problemlösung an. Mit Skepsis und nüchternem Verstand verkauft man eben keine Zeitungen. Die moderne Atmosphäre des Immerzu-aufs-Äußerste-gefaßt-Seins gebiert die Hysterie auch bei den Journalisten selbst, ja, hysterische Charakteranteile scheinen heute für einen Journalisten von beruflichem Vorteil, Gelassenheit dagegen eine kaum gefragte Tugend. Heute scheint es für Journalisten nützlich zu sein, eine größere Portion Hysterie-Bereitschaft mit in den Beruf zu bringen, eine stete Grund-Aufgeregtheit, deren Energie danach trachtet, in ein hysterisierbares Thema abzufließen und hysterisierbare Leser und Zuschauer anzusprechen.

Karikatur Realty For Sale

Das kann auch deswegen funktionieren, weil Risikowahrnehmung stark von subjektiven Eindrücken geformt wird.

Folie 17 Subjektive Risikowahrnehmung

Dazu gibt es umfangreiche Untersuchungen und Befragungen, deren Ergebnisse ungefähr wie folgt lauten:

- Selbstgewählte Gefahren (Rauchen oder Skifahren) erscheinen geringer als aufgezwungene
- Kontrollierbare Risiken erscheinen als akzeptabler als solche, auf die wir keinen Einfluss haben
- Je mehr Personen an einem risikoreichen Unternehmen teilnehmen, desto geringer erscheint das Risiko (Beispiel Börsenboom 2000)

- Natürliche Gefahren werden eher hingenommen als menschengemachte
- Risiken neuer Techniken werden regelmäßig überschätzt, Risiken bekannter Techniken regelmäßig unterschätzt
- Katastrophen und Einzelschicksale (Tankerunglücke) beunruhigen mehr als der alltägliche Wahnsinn (Autoverkehr, Rauchen, Übergewicht)
- Risiken von schwer fassbaren Techniken (Atomkraftwerke, pflanzliche Gentechnik) werden stärker wahrgenommen als vertraute Gefahren
- Risiken, bei denen die Schäden erst mit zeitlicher Verzögerung auftreten, werden in der Regel eher akzeptiert (Rauchen) als Risiken mit unmittelbarer Schädigung
- Dramatische Todesursachen werden überschätzt, schleichende „undramatische“ Todesarten wie Diabetes oder Asthma unterschätzt
- Ein Unfall mit 1000 Toten an einem Tag erregt die Öffentlichkeit weit mehr als je ein Toter pro Tag 1000 Tage lang
- Die rationale Berechnung, wie viel Geld man zur Vermeidung eines Todesfalles auszugeben bereit ist, wird als zynisch empfunden. Viele sind der Meinung, es dürften keine Kosten gescheut werden
- Selbstüberschätzung: Befragte sind sich grundsätzlich sicher, dass ihnen weniger Unfälle passieren als anderen und das andere weniger aufpassen als sie selbst (Autofahren)

Meine Damen und Herren!

Objektiv geht es den Deutschen so gut wie nie. Wir leben keineswegs in einer gefährlichen "Risiko-Gesellschaft", geschweige denn in einem autoritären "Atomstaat", vor dem Robert Jungk vor 25 Jahren warnte. Technisch gesehen leben wir in der sichersten Gesellschaft, die es je gab.

Mit einem Satz: In neun von zehn Fällen haben wir keine Krise, haben wir kein Risiko und haben wir nicht einmal eine Gefährdung. In neun von zehn Fällen haben wir vielmehr eine reißerische, manipulierende und unverantwortliche Berichterstattung, die uns wichtige einordnende Informationen vorenthält. Stereotype Warnungen von Panikmachern sind zu einem überflüssigen, traurigen Ritual verkommen.

Dass bedeutet keineswegs, dass es keine Probleme gäbe. Arbeitslosigkeit, demographischer Wandel, Klimaveränderung, Terrorismus, Bevölkerungswachstum sind gravierende Schwierigkeiten. Im Vergleich dazu sind Pflanzenschutzmittel, Umweltchemikalien, Dioxin im Rauchgas oder Lebensmittelzusatzstoffe geradezu vernachlässigenswert.

Die praktische Nichtexistenz dieser Problemchen ist interessanter Weise auch ein Ergebnis der Umweltbewegung und –gesetzgebung. Der Wald ging nicht zugrunde, weil – gegen den erbitterten Widerstand der Kraftwerksbetreiber – Entschwefelungs- und Entstickungsanlagen in den Kohlekraftwerken eingebaut und gegen die zeremoniellen Klagelieder der Automobilhersteller Katalysatoren Vorschrift wurden. Wir tanken bleifreies Benzin, weil Umweltschützer mit Erfolg suggerierten, unsere Kinder verblöden langsam, wenn sich weiterhin Blei auf dem Rasen neben den Straßen niederschlägt. Warum gibt es heute in den Autos Sicherheitsgurte und Airbags, warum strengere Richt- und Grenzwerte für immer mehr Chemikalien, warum ein Verbot des Giftmüll-Exports in die Dritte Welt, warum Tanker mit doppeltem Rumpf, warum sind die FCKW aus Kühlschränken und Spraydosen verbannt worden? Gewiss nicht, weil die Industrie von alleine auf solche Ideen gekommen wäre. Greenpeace, die Grünen und andere Organisationen hatten an diesen Erfolgen entscheidenden Anteil.

Folie 18 Zusammenfassung

Trotzdem fürchte ich:

- Wir werden es auch weiterhin mit einem übertriebenen, unangemessenen und reißerischen Krisengerede zu tun haben. Cassandra bleibt der Liebling der Publikumpresse.
- Der Grund liegt wie erwähnt hauptsächlich in der Entwicklung von Medien als kommerzielle Unternehmen, die in starkem Wettbewerb untereinander stehen. Viele Medien scheinen hysterischer als ihre Rezipienten
- Unterschiedliche Risiken werden unterschiedlich wahrgenommen - meist jedoch falsch und unangemessen. Die Diskrepanz in der Wirklichkeitswahrnehmung von Experten und Laien scheint kaum überbrückbar.

- Fast jedes Beispiel (Mobiltelefonie, Grüne Gentechnik) zeigt, wie weit sich die Diskussion um Risiken und Gefahren von ihrem wissenschaftlichen Sachstand entfernt hat
- Vielen Experten machen deshalb nicht die Risiken in der Bundesrepublik, sondern die übertriebene Angst vor Risiken Sorgen. Sie warnen vor einer falschen Gewichtung von Gesundheitsgefahren
- Die wahren Killer werden kaum beachtet: Rauchen, Autounfälle, Alkohol, Bequemlichkeit (mangelnde Bewegung)

Abschließende Frage: Was lässt sich gegen falsche Untergangspropheten und angstlüsterne Apokalyptiker unternehmen?

Karikatur "Be careful"

Zu raten "Sei vorsichtig" ist offensichtlich etwas zu wenig.

Folie 19 Was man tun kann

Die Medien in ihrer Mehrheit werden auf Grund ihrer Konstitution kaum einen Kompromiss zwischen Verharmlosung und Übertreibung finden können. Die gegenseitigen Vorwürfe werden weiter erhoben, aber vielleicht gelingt es auf Dauer doch, das eine oder andere Scheinproblem in einem gesellschaftlichen Konsens aufzulösen.

Deshalb beherzigen Sie die Erfahrung eines Journalisten:

Die Welt ist immer etwas besser, als die Zeitung sie macht. Sollten Sie sich wieder einmal mächtig über einen Umwelt-Skandal aufregen, so beruhigen Sie sich; die Meldung stimmt wahrscheinlich nicht. Die Zahl der Skandale ist kleiner, als man nach dem Konsum von Medien annehmen möchte.

Lesen Sie die wenigen guten Blätter der Republik und entwickeln Sie Skepsis gegenüber Interessengruppen und sattsam bekannten Krawallmedien. Die Skepsis-Alarmglocke sollte insbesondere bei angeblich drohenden Großschäden läuten.

Wenn Sie Zeit, Lust und Interesse haben, recherchieren Sie selbst nach. Eignen Sie sich Geschick im Umgang mit Archiven an. Das Internet hilft heute dabei enorm.

Lassen Sie sich nicht von Maximalwerten blenden, sondern nehmen Sie Mittelwerte und Standardabweichungen. Die Zeitungen bringen in der Regel nur den wenig aussagekräftigen Maximalwert.

Vergleichen Sie: Wie gefährlich ist etwas im Vergleich zu was (Rauchen z.B.)? Wie hoch sind die Richt- und Grenzwerte im Vergleich zu den empirisch ermittelten Werten? Wie hoch war die Dosierung im Tierversuch, was kommt bei den Menschen tatsächlich an und wie viel ist das im Vergleich zum ADI (Acceptable daily intake)?

Seien sie vorsichtig bei reißerischen und tränenrührenden Einzelfällen. Sie beweisen fast nichts.

Lernen Sie, die richtigen Fragen zu stellen: Wie viel der Risikowarnung beruht auf tatsächliche Messung, wie viel auf Hochrechnungen, wie viel auf reine Vermutung? Gibt es Unsicherheiten bei der Datenerhebung? Werden diese Unsicherheiten in den Schlussfolgerungen erwähnt?

Wenn man mündige Bürger haben will, muss man ihnen drei Dinge beibringen: Lesen, Schreiben und – statistisches Denken. Die beschriebenen Probleme beruhen im wesentlichen auf statistischem Analphabetentum. Zu viele – auch zu viele Journalisten – beherrschen nicht die vier Grundrechenarten. Nur so können unbedeutende Risiken zu großen Problemen aufgeblasen werden, kann es zu so eklatanten Fehlurteilen kommen. Die Unfähigkeit, statistisch zu denken, mit Wahrscheinlichkeiten und Risiken umzugehen, ist gefährlich. Eine schwerwiegende Fehleinschätzung der Kernenergie hat in Deutschland zum Ausstieg geführt, eine Entscheidung, die angesichts der Klimaveränderung vermutlich noch einmal revidiert werden muss.

Karikatur Still save to eat

Im übrigen sollten wir daran denken, dass die Welt nicht nur aus Gefahr und Risiko besteht, sondern viele angenehme Seiten bereithält. Lassen wir uns die gute Laune und die Freude am Leben nicht vergällen.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

* * *